

# Der Erste Weltkrieg in der niederländischen Prosaliteratur

*Lut Missinne & Freekje Stein*

Der Erste Weltkrieg, ‚De Groote Oorlog‘, hat die Weichen für die Entwicklungen des zwanzigsten Jahrhunderts gestellt: „Aus dem stinkenden und klatschnassen Schützengraben, dem Gräuel der Giftgasangriffe und dem Wahnsinn des heldenhaften Todes oder der Verstümmelung von Millionen junger Menschen für manchmal nicht mehr als 100 Meter Ackerboden, entwickelten sich der Surrealismus und der Pazifismus, der Sieg des Marxismus-Leninismus in Russland und das Ende des britischen Imperialismus, die Existenzphilosophie und so ungefähr alles was wir heute unter ‚Modernismus‘ verstehen. Der Bruch mit der vorkriegs- und bürgerlichen Zeit war so schockierend und unerwartet, dass es erstaunt, dass im Allgemeinen nicht mehr Menschen darüber geschrieben und gedacht haben.“<sup>1</sup>

So schreibt Ludo Abicht es in seinem Nachwort zu *Eer Vlaanderen vergaat*, dem Kriegsroman von Jozef Simons, der 1999 neu herauskam. Ein dreiviertel Jahrhundert früher, als die Dämpfe des Krieges noch kaum aufgezogen waren, schrieb der flämische Autor Stijn Streuvels: „Die nächsten 25 Jahre steht die europäische Literatur im Zeichen des Krieges. Ich kann mir gut vorstellen wie viele Stapel an Büchern erscheinen werden über die Ereignisse, die heutzutage die Welt berühren, – von wie vielen Seiten man Elend, Heldenmut, Tapferkeit und Katastrophen betrachten wird und zu Geschichten und Beschreibungen verarbeiten. Die Männer, die es miterlebt haben, werden Dinge zu erzählen wissen, wobei die kühnsten Erfindungen des Geistes und alle Fantasien kinderleicht ausgestochen und verblassen werden.“<sup>2</sup>

1 “We weten nochtans, dat die Grote Oorlog duidelijk de toon gezet heeft voor de verdere ontwikkeling van onze eeuw: uit de stinkende en kletsnatte loopgraven, de gruwel van de gifgasaanvallen en de waanzin van de heldhaftige dood of verminking van miljoenen jonge mensen voor soms niet meer dan 100 meter landbouwgrond ontstonden het surrealisme en het pacifisme, de overwinning van het marxisme-leninisme in Rusland en het einde van het Britse imperialisme, de existentiële filosofie en zo ongeveer alles wat we vandaag onder ‘het modernisme’ verstaan. De breuk met de vooroorlogse burgerlijke tijd was zo schokkend en onverwacht, dat het verbaast, dat er over het algemeen niet door meer mensen over geschreven en gedacht werd.” (Abicht 1999, 171)

2 “De 25 volgende jaren staat de Europese Letterkunde wel in het teken van de oorlog. Ik kan me best voorstellen hoeveel stapels boeken er verschijnen zullen over de gebeurtenissen die thans de wereld beroeren, – van hoeveel zijden beschouwd, ellende, heldenmoed, dapperheid en rampen zullen verhandeld worden tot verhalen en beschrijvingen; de mannen die er aan

Es scheint, als ob sich die enorme Produktion von Kriegsliteratur, die Streuvels erwartet hatte, jedenfalls international gesehen, bewahrheitet hat. Der Erste Weltkrieg war ein besonders literarischer Krieg, so könnte man mit dem Historiker Paul Moeyes (2014, 458) sagen. Im Schützengraben, im Kriegsgebiet, im besetzten Gebiet wurden unzählige Briefe, Tagebücher und Gedichte geschrieben. Allein schon im englischen Sprachraum wurden in den Kriegsjahren von mehr als 2200 Dichtern Verse gedruckt. Diese ‚trench poetry‘ umfasste viele Gedichte, die mehr menschlichen als literarischen Wert hatten. Sie zeigten aber auch sich entfaltendes literarisches Talent: Wilfred Owen, Siegfried Sassoon, Robert Graves sind nur einige Namen, die später Bekanntheit erlangten. Es waren mehr Lyriker als Prosaautoren, was sich durch die Umstände, das Schreiben in den Schutzgräben, leicht erklären lässt. Es erschienen jedoch auch schon in Kriegszeiten literarische Romane, von denen *Le Feu* von dem französischen Autor Henri Barbusse, 1916 erschienen und sofort mit dem Prix Goncourt ausgezeichnet, wohl einer der bekanntesten ist. Aber vor allem nach dem Krieg folgten umfassendere Werke: Memoiren, Erzählungen und Romane.

## Romane zum Ersten Weltkrieg

Wir werden in diesem Beitrag keine vollständige Übersicht über die Literatur, die zum Ersten Weltkrieg erschienen ist, geben. Dazu kann man die Publikationen von Frederik Deflo (1991), Gaston Durnez (1988) oder Geert Buelens (2007, 2008) hinzuziehen. Wir möchten jedoch durch eine exemplarische Vorstellung einiger Bücher ein paar Konstanten der Romanliteratur über den Ersten Weltkrieg aus unterschiedlichen Perioden und Prosagenres zeigen.

Der Einfluss des schockierenden Kriegsgeschehens auf die Poesie und die Kunst im Allgemeinen, das Aufkommen der Avantgarde, wobei man nicht umhinkommt, Paul van Ostaïen zu nennen, die ganze Moderne, wird erstmal – wie wichtig sie auch ist – außen vor gelassen, um den Blick auf die literarischen Erzählungen und Romane über den Krieg zu richten. Betrachten wir die Prosaliteratur, die in Flandern geschrieben wurde, von der direkten Nachkriegszeit an, dann fallen ein paar Konstanten ins Auge. Erstens: Sie beschreiben oft den Kriegsrausch der ersten Monate, die Freiwilligen, die sich melden, den Enthusiasmus der Intellektuellen und Künstler, die auf eine radikale Erneuerung hoffen, die ersten Kameradschaften unter den Soldaten und das Gefühl der Freiheit, den Glauben daran, dass der Konflikt in wenigen Monaten hinter ihnen liegen wird. Der Krieg wird bis Weihnachten vorbei sein, so dachten alle. Aber schnell schlägt dieses Gefühl in Abscheu um vor den schrecklichen Folgen der Angriffe, den zahllosen Opfern und macht die Anfangsbereitschaft zum Kriegführen Platz für tiefe Enttäuschung. Das große humane Projekt Europas, das seit der Aufklärung so vielversprechend schien, scheitert. Eine Epoche von Freiheit und

Fortschritt, Entwicklung, demokratischer Ausbreitung wurde durch den Konflikt des Ersten Weltkrieges radikal abgebrochen.

Zweitens: In vielen Romanen – egal wie vorsichtig oder naiv – wird versucht, die Ursachen dieser Weltkatastrophe zu peilen. Wie hat es so weit kommen können? In *Eer Vlaanderen vergaat* von Jozef Simons ist es der intellektuelle Kaplan, der sich Gedanken dazu macht. Er spricht von angespanntem Nationalismus, von internen Widersprüchen über das Fortschrittsmodel im neunzehnten Jahrhundert, von jahrhundertealten Feindschaften und von Sucht nach Revanche: „Ja, jetzt wo es doch soweit ist, scheint alles sehr logisch abgelaufen zu sein, und wir wundern uns, dass niemand die Augen geöffnet hatte, dass niemand das Aufstapeln der Donnerwolken gesehen hat“,<sup>3</sup> sagt der Kaplan in einem Gespräch mit zwei jungen Männern am Anfang des genannten Romans.

Drittens: Die Reaktion von Abscheu und Unverständnis für den Umfang und das Gräuel dieser Katastrophe (insbesondere in der Gestalt von explizitem Pazifismus in den Anti-Kriegsromanen) ist vor allem später im zwanzigsten Jahrhundert in der Prosaliteratur zu finden, in einem Wort zusammengefasst: Die ‚Absurdität‘ dieses Krieges, in welchem neun Millionen Soldaten das Leben verloren. Erich Maria Remarque hatte es schon 1929 am Anfang seines erfolgreichen und für die europäische Kriegsliteratur sehr einflussreichen Romans *Im Westen nichts Neues* prägnant formuliert: „Dieses Buch soll weder eine Anklage noch ein Bekenntnis sein. Es soll nur den Versuch machen, über eine Generation zu berichten, die vom Kriege zerstört wurde – auch wenn sie seinen Granaten entkam.“

Wie viele Bücher in niederländischer Sprache über den Ersten Weltkrieg erschienen sind, ist schwer zu sagen. Eine der Schwierigkeiten besteht darin, dass eine große Anzahl von Schriften an der Grenze des Dokumentarischen oder des Literarischen liegt. Außerdem haben viele später vergessene Autoren, welche niemals in Literaturgeschichten aufgenommen worden sind, über den Ersten Weltkrieg geschrieben. Frederik Deflo zählte in seiner Studie neunundsiebzig Romane. Er teilt sie in Subgenres ein: Patriotische (belgische und flämische) Mobilisierungsliteratur; realistische oder romantisierte Ijzerfrontromane; Texte aus der Frontbewegung und des Aktionismus; Erzählungen aus dem besetzten Gebiet und über die Rückkehr aus dem Schützengraben. Seine Schlussfolgerung nach einer ersten Analyse dieser Romane lautete: Es geht meistens um Aussagen von Außenstehenden, nicht von Frontsoldaten selber und sie zeugen von einer oft peinlichen Naivität und Romantisierung.

In der Studie von Deflo ist nur die flämische Literatur aufgegriffen. Es gibt widersprüchliche Meinungen darüber, in welchem Umfang auch Autoren in den Niederlanden, die im Ersten Weltkrieg neutral geblieben sind, Literatur über die Ereignisse von 1914–18 geschrieben haben. Die etablierten niederländischen

3 „Ja, nu het toch zo ver is, schijnt het wel heel logisch in zijn werk te zijn gegaan, en verwonderen we ons dat niemands ogen geopend waren, dat niemand die donderwolken zich opstapelen zag.“ (Simons 1999, 44)

Romanciers haben den Großen Krieg in ihrer literarischen Prosa größtenteils ignoriert, schrieb der Historiker Moeyes in *Buiten schot* (2014, 458). Der Literaturwissenschaftler Ton Anbeek behauptet: „Der große Krieg ist für die Niederlande eine Katastrophe-vom-Hörensagen geblieben. Die Niederlande schliefen weiter.“<sup>4</sup> Geert Buelens (2007) dagegen ruft zu einer systematischen Lektüre von auch weniger bekannten und nicht-literarischen Texten auf und ist davon überzeugt, dass das Bild sich noch ändern kann. Er weist zum Beispiel darauf hin, dass Louis Couperus in dieser Zeit nicht nur klassische Erzählungen publizierte, wie Moeyes schreibt, sondern dass dieser angesehene Autor aus Den Haag für die Zeitung *Het Vaderland* eine Art Tagebuch führte: *Brieven van den nutteloozen toeschouwer*. Man kann in der Literatur der neutralen Niederlande Kriegsverse finden, in denen der Krieg als großes Monster betrachtet wird – was logisch ist, wenn aus der Distanz betrachtet, – wie es in einem Vers von einem gewissen H. Cornelius scheint: „Wir wissen nicht was Krieg ist, wir wissen / nichts von den Ängsten und den äußersten Nöten / von den Menschen, die durch die roten / Nächte flüchten, rot vom Feuer, wo dumpfe Schreie / aus der Dunkelheit ertönen, und das wahnsinnige Gedonner der Kanonen unaufhörlich Tote hervorbringt, immer nur Tote, Tote, Tote.“<sup>5</sup> Es gibt einige Romane über die Mobilmachung, über die moralische Verwirrung der jungen Generation oder die den Militarismus kritisieren, es war für die Niederlande jedoch keine traumatische Erfahrung. Das Fehlen einer umfangreichen Kriegsliteratur ist dafür einer der besten Beweise, schlussfolgert Moeyes (2014, 466). Umso dringender klingt der Aufruf von Paul Scheffer (2014), dass dies kein Grund sei, der Erinnerung an den Großen Krieg keine Aufmerksamkeit zu schenken. Die Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts ist in einem Drama verwurzelt, von dem sich die Niederlande fernhielt. Genau deswegen ist die Gedenkfeier davon für uns so grundlegend, so Scheffer.

### Ernest Claes, *Bei uns in Deutschland* und *Charelke Dop*

Ernest Claes, in Flandern und Deutschland vor allem bekannt als launiger Heimatautor, war kurz vor Ausbruch des Krieges gerade mit seiner jungen Familie – sein Sohn war sieben Monate alt – in die Umgebung von Brüssel gezogen, wo er zum Beamten ernannt wurde. Am 31. Juli 1914 wurde Claes eingezogen und drei Wochen später bei einem Angriff der Deutschen auf Namen verwundet. Er wurde Kriegsgefangener und zunächst in einem Lazarett in der Nähe von Namur untergebracht. Im September kam er dann in ein Kriegsgefangenenlager in Erfurt, wo er vier Monate bleiben sollte. In dieser Zeit führte Claes ein

4 „De Grote Oorlog is voor Nederland een ramp van-horen-zeggen gebleven. Het land sliep door.“ (Anbeek 1996, 202)

5 „Wij weten niet wat oorlog is, wij weten / niets van de angsten en de diepe nooden / van mensen, die wegvluchten door de roode / nachten, rood van brand, waar doffe kreten / opklinken uit het duister, en bezeten / gedonder van kanonnen aldoor dooden / maakt, aldoor maar dooden, dooden, dooden.“ (gecit. in Moeyes 2014, 459)

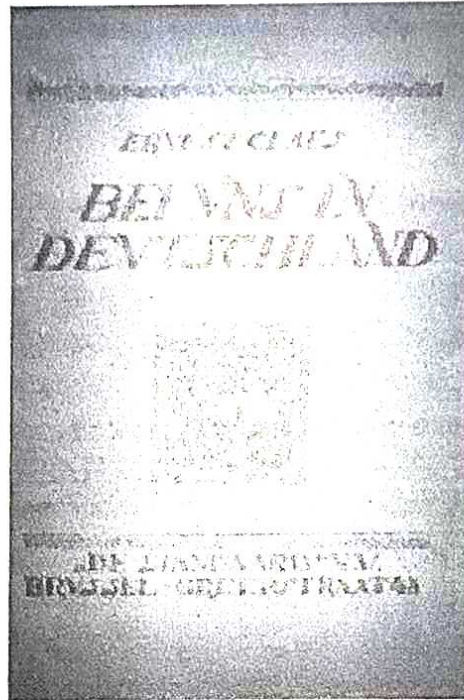


Abb. 1: Ernest Claes, *Bei uns in Deutschland*. Brussel 1919.

Tagebuch, er schickte Briefe und Postkarten nach Hause, zumindest insofern dies durch die deutsche Zensur möglich war. Über diese Erfahrung schrieb er einen ersten Kriegsbericht *Uit den Oorlog. Namen 1914* und darauf eine Fortsetzung *Bei uns in Deutschland*: „In Deutschland wird es uns besser gehen“, so schreibt er seiner Frau am 13. September 1914 (Claes 1999, 176) und es klingt wie ein Echo auf das, was sie ständig von den deutschen Ärzten und Soldaten zu hören bekommen: „Bei uns in Deutschland, ...“ ist alles besser. Claes erzählt über seine Zeit im Lager, über seine Krankheit und Fieberträume, über die Mitgefangenen, die Strafen und die dürftigen Mahlzeiten. Der eigentliche Krieg rückt dabei ein wenig in den Hintergrund. Er beobachtet und beschreibt, manchmal erzählt er über witzige Begebenheiten, aber es sind doch die Trübsal, das Elend der Gefangenen und die Sorge um zu Hause, die dominieren. Er hat das Gefühl, dass innerhalb weniger Wochen alles, was er an Deutschland liebgehabt hat, zermalmt wurde, so schreibt er in seinem ersten Bericht *Uit den oorlog* und er könne „weinen vor Wehmut über die Ruine in [s]einer Seele“. (1999, 221). *Bei uns in Deutschland* erschien ab 1919 als Fortsetzungsgeschichte in der Zeitung *De Standaard* und im selben Jahr erschien auch das Buch. Der Verleger hatte den Autor gefragt, ob er keine Fotos vom Lager hatte. Dieser antwortete ihm jedoch: „Fotos dieser Art sind so banal.“ (1999, 219) Er wollte lieber Zeichnungen haben. Ab dem vierten und fünften Druck wurde das Buch mit Holzschnitten von Henri Vanstraelen illustriert, der zusammen mit Frans Masereel und Jozef Cantré zu den renommiertesten Holzschnittkünstlern der Nachkriegszeit zählte.

Werfen wir an dieser Stelle einen Blick auf die literarische Verarbeitung von Claes' Kriegserfahrung. 1923 erschien vom selben Autor eine komplett andere

Erzählung, mit einem anderen Ton und anderer Perspektive: *De vulgaire geschiedenis van Charelke Dop*. Charelke, der Ich-Erzähler der Geschichte, ist ein Einzelhändler, der eine zehn Jahre ältere Betschwester heiratet, von der er sich durch die Heirat viel Geld verspricht. Er wird enttäuscht und um zu überleben, zieht er nach Brüssel, wo er ohne Skrupel versucht, Geld zu beschaffen: „Ich verstehe auch nicht, warum ein Mensch keinen Cent verdienen dürfe, wenn er die Chance dazu hat.“<sup>6</sup> Andere Menschen stellen für Charelke immer eine Möglichkeit des Profits dar und das geht in zunehmenden Maße. Er wird Aufkäufer und gerät in den Schmuggelhandel höherer Kreise: „Dort lag in diesen Tagen das Geld auf der Straße, wenn du nur durch ihre Augen sehen wolltest und kein Griesgram warst.“<sup>7</sup> Am Ende ist er steinreich. Die Gründe, warum der Autor so viel Kritik für diese Geschichte erntete, zeigen sich am Schluss der Erzählung. Nach Ende des Krieges beschreibt Charelke, wie er wie alle Schmuggler noch schnell eine belgische Flagge aufhängt. Er gibt so viel aus wie er kann, hilft beim Zerstören von Cafés und rasiert die Frauen kahl, die mit Deutschen angebändelt hatten: „Die Soldaten erzählten, was sie in den Schützengräben erleiden mussten und von ihren Offizieren, und wir erzählten, was wir unter den Deutschen zu leiden hatten“,<sup>8</sup> und auf den letzten Seiten erhält er noch einen Orden. Claes hatte diese Zustände nicht selber mitgemacht – er hatte aber bei seiner Rückkehr in Diest, seinem Geburtsort, solche Erzählungen über Kriegswucherer gehört und hatte darüber im Mai 1919 in der Zeitung *Het Nieuws van den Dag voor Nederlandsch-Indië* geschrieben: „Die Aufkäufer spielten eine verfluchte Rolle, sie kauften alle Nahrungsmittel bei den Landwirten für den Preis auf, den die habgierigen Bauern fragten, um sie anschließend in der Stadt zu noch teureren Preisen zu verkaufen. Sie tragen zum größten Teil die Schuld für die ungeheuerlich steigenden Preise...“<sup>9</sup> Es mögen in *Charelke Dop* wohl lustige Szenen erzählt werden, aber dahinter verstecken sich viel Empörung und Bitterkeit.

### Jozef Simons, *Eer Vlaanderen vergaat*

Der zweite Roman, der hier vorgestellt wird, ist ganz anderer Art: *Eer Vlaanderen vergaat* von dem kempischen Autor Jozef Simons. Das Buch erschien 1927, zwei Jahre bevor der Boom von Kriegsliteratur in Gang kam, vor allem ausgelöst durch den großen Erfolg von *Im Westen nichts Neues* von Erich Maria

6 „... en ik versta ook niet waarom dat een mens geen cent zou mogen verdienen als 'm de kans heeft.” (Claes 2004, 20)

7 „Daar was in die dagen geld te verdienen lijk slijk, als ge maar uit uw ogen wilde zien en geen kniezer waart.” (Claes 2004, 59)

8 „De piotten vertelden wat ze hadden afgezien in de tranchees en van hun officieren, en wij vertelden wat we hadden te lijden gehad van de Duits.” (Claes 2004, 61)

9 „Een gevloekte rol werd gespeeld door de opkopers, die bij de landbouwers alle eetwaren gingen weghalen tegen de prijs die onze schraapzuchtige boeren vroegen, om ze dan in de stad tegen nog duurdere prijs te verkopen. Zij dragen voor een groot deel de schuld van het ontzaglijk stijgen der prijzen ...” (gecit. in Claes 2004, 243)

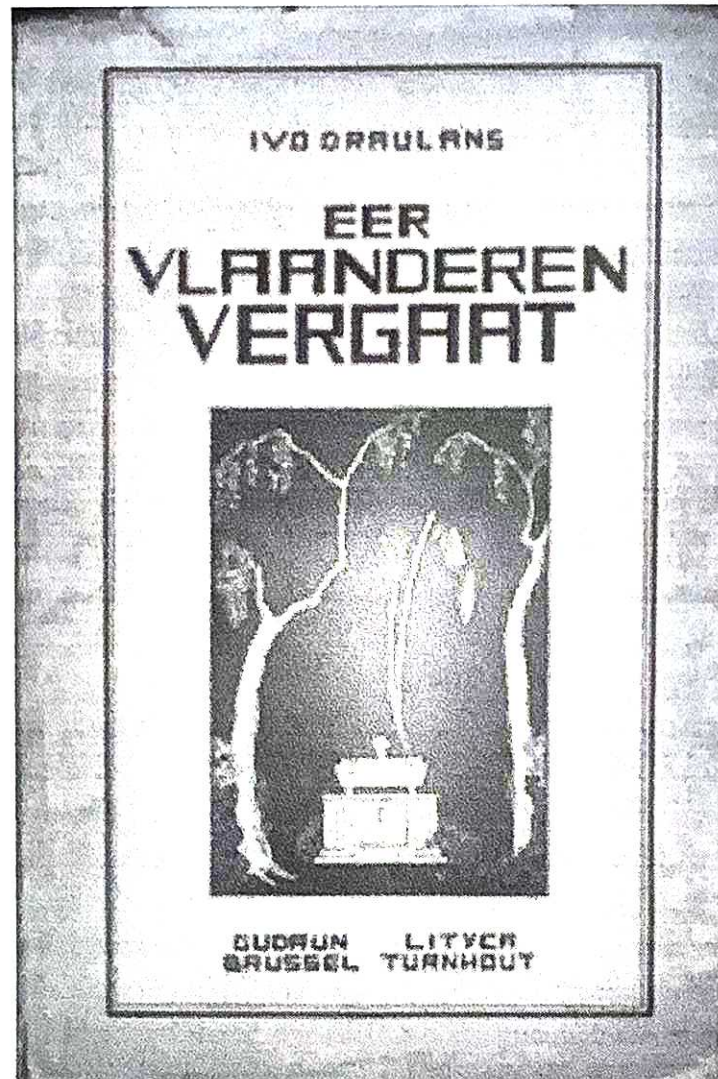


Abb. 2: Erste Ausgabe von *Eer Vlaanderen vergaat* (Brussel/Turnhout 1927) unter Pseudonym Ivo Draulans.

Remarque. Simons hatte vor 1927 schon publiziert: idyllische, fromme und optimistische Erzählungen über seinen Geburtsort in den Kempen, eine Gegend östlich von Antwerpen. 1916 wurde Simons erst Kanonier und später Dolmetscher für Englisch an der IJzerfront. Über seine Erfahrungen schrieb er einen Roman, den er 1923 fertigstellte und der vier Jahre später unter dem Pseudonym Ivo Draulans publiziert wurde. Auf der einen Seite ist es ein Buch von dem kempischen Schreiber, der er war: seine Erzählung hat viele Züge eines regionalen Romans. Es fängt mit der Beschreibung des Dorfes Laardonk und seinen Bewohnern an. Es wird ein schöner Frühlingstag sowie die Vorbereitungen der Dorfbewohner geschildert, die sich für die Prozession des (örtlich heiligen) Sint-Ambrosius vorbereiten; eine typische Eröffnung eines Heimatromans. Auf der anderen Seite ist es ein sehr ideologisch geprägtes Buch. Simons hat es mit einer klaren politischen Botschaft geschrieben, als eine Verteidigung des flämischen Kampfes. Er versucht, der Komplexität dieses Kampfes Gestalt zu geben, indem er mithilfe zweier Romanfiguren zwei unterschiedliche Meinungen über die

‘Flämische Sache’ präsentiert: Auf der einen Seite steht Florimond van Laar de Laardonk, der Sohn des Schlossherrn, und seine französischsprechende Ehefrau, die der Autor zu einem leidenschaftlichen Verfechter des Flamingantismus und des Aktivismus werden lässt. Eine Entscheidung, die verschiedene Kritiker unglaublich fanden, dies aber nur nebenbei. Auf der anderen Seite steht Jan Broeckx, der Jugendfreund von Florimond, der im entscheidenden Moment den Plan zu desertieren, um den Aktivismus im besetzten Gebiet zu verstärken, zu riskant und politisch zu gefährlich findet. Merkwürdig ist, dass dieses Buch, eines der wenigen, das von einem Frontsoldaten geschrieben ist, der den Krieg also am eigenen Leibe gespürt hat, keine extremen Situationen beschreibt und lediglich eingeschränkt über die echten Fronterfahrungen berichtet. Erst auf Seite 80 kommt das Frontleben zur Sprache und selbst dann geht es vor allem um politische Chancen. Eine Liebesgeschichte rundum Clara, die als eine starke flämische Frau charakterisiert wird, sorgt dafür, dass der Unterschied zwischen den beiden jungen Männern noch deutlicher wird. *Eer Vlaanderen vergaat*, einer der am meisten angeführten Kriegsromane der flämischen Tradition, ist eine romantisierte Geschichte. Durch die altmodische Sprache und das Pathos fast unlesbar für den heutigen Leser, aber eine interessante Illustration der Denkweise von radikal flämisch gesinnten Intellektuellen.

### **Longinus von Franz de Backer**

Bei Ernest Claes lesen wir eine auf den ersten Blick unterhaltsame Geschichte, bei Jozef Simons haben wir es mit einem Ideenroman zu tun und Franz de Backer bietet dem Leser von heute möglicherweise das Buch, das man am meisten von jemandem erwartet, der das Kriegsgeschehen am eigenen Leibe erfahren hat. De Backer, der ab 1925 Englische Literatur an der Universität von Gent unterrichtete, trat, wie so viele junge Männer seiner Generation, als Freiwilliger in den Kriegsdienst ein. Er wurde während Kampfhandlungen zweimal verletzt, hat aber die vier Jahre an der Front überlebt. Die Kriegserfahrungen haben ihn jedoch sein ganzes Leben verfolgt. Der Krieg brachte ihm übrigens jedoch nicht nur Kummer und Elend. Bei einer vorübergehenden stationären Unterbringung hat er seine spätere Ehefrau kennengelernt, eine Engländerin, die als Krankenschwester nach Belgien gekommen war. In seinem Roman *Longinus*, welcher mehrmals neu aufgelegt wurde, hat Franz de Backer über das bittere Leid, das der Krieg in ihm verursacht hatte, geschrieben. Dabei schreibt er auf eine besondere Art mit viel Distanz über die persönlichen grausamen Erfahrungen. In dem Eröffnungsausschnitt des Buches identifiziert sich der Ich-Erzähler mit einem römischen Soldaten, und zwar demjenigen, der dem sterbenden Christus am Kreuz die Lanze in die Seite stieß: *Longinus*. Die Ich-Figur in De Backers kurzem Roman wird von einer innerlichen Unruhe umgetrieben, Einsamkeit und Verlangen nach Vergebung für die Todesstöße, die er als Soldat gegeben hat. Als die eigentliche Geschichte anfängt, beschreibt er, wie er an einem Sommermorgen zum Krieg gegangen ist. Er nahm den Dienst als Freiwilliger auf und kommentiert diese Entscheidung. Warum hat er dies getan, wenngleich



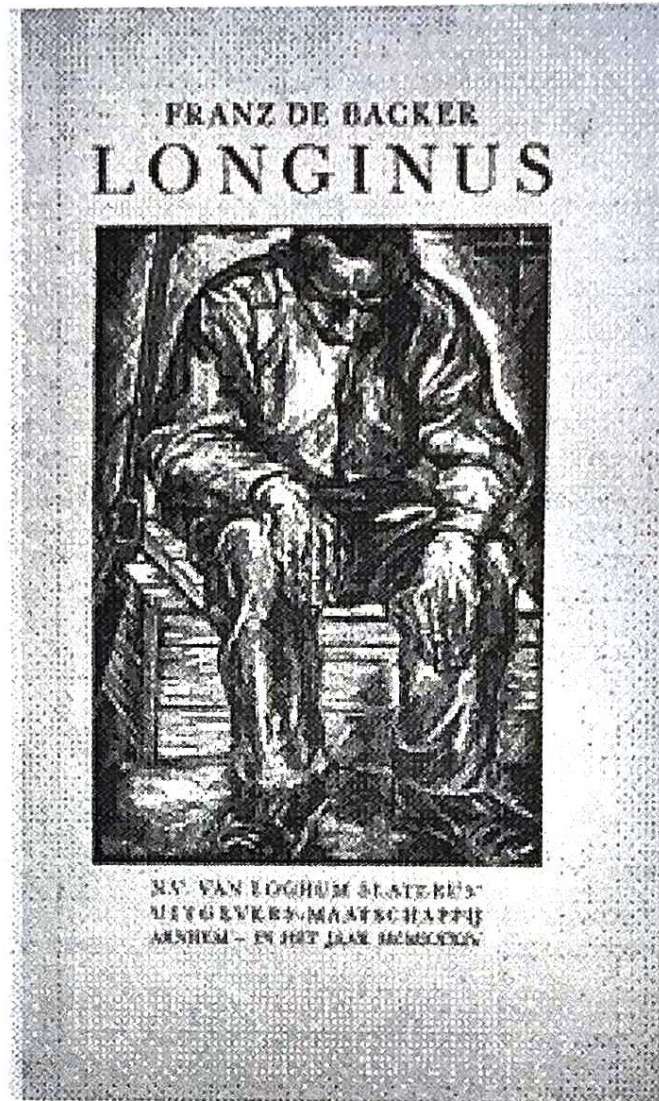


Abb. 3: Franz de Backer, *Longinus*. Arnhem 1934.

er eigentlich Abneigung gegenüber diesem Kampf der Mächte über die Masse, diesem kollektiven Wahnsinn empfand, so fragt er sich und seine Antwort lautet: „Aber in jedem Dasein kommt einmal der Augenblick. Und dann handelt man manchmal ganz anders als erwartet.“<sup>10</sup> Wir lesen in dem Buch über den Kriegsrausch – die Soldaten werden in den Dörfern durch Musikkapellen und mit wehenden Flaggen begrüßt – und über die schnelle Enttäuschung und das Elend: das Betteln um Essen, den schnellen Verfall von Kleidung. Im Kopf des Erzählers summieren sich die Eindrücke: „Der Schock des Angriffs auf unser Land, die Entstehung des Krieges, die Leidenschaft zum Triumphieren so, wie die Zeitungen es schrieben“.<sup>11</sup> Bald kommen die Enttäuschung und das Bewusstsein von Feigheit, denn jeder hoffte doch den Kämpfen zu entkommen,

10 “Maar in elk bestaan komt het ogenblik. En dan handelt men soms heel anders dan verwacht.” (Backer 1951, 22)

11 “De schok van de aanval op ons land, het ontstaan van de oorlog, de hartstocht na de zegeprelen zoals de kranten die gaven.” (Backer 1951, 23)

der erste Blick auf das Schlachtfeld: „Keine romantische Farblithographie von Waterloo: ein verstecktes Liegen in einem stillen Feld, unter der Sommersonne, und hier und da einige Schüsse“.<sup>12</sup> Sofort sieht er auch seinen ersten Toten: „Ein großer Soldat wie ein dunkler Fleck, bewegungslos. Der Arm war abgerissen, der Brustkorb offen, die purpur-graue Lunge entblößt. Fliegen surren um dieses Entsetzen.“<sup>13</sup> Er beschreibt die traurigen Züge von Flüchtlingen, das Bild von Gerüsten von verkohlten Häusern, gespenstisch verlassene Wege, der Mangel an Schuhen, der Gestank von Wasser, der Ausbruch von Typhus. Es kommt auch mehrmals zur Sprache, welche Wirkung dieser Krieg auf die Gesellschaft hatte. Die soziale Ständegesellschaft des neunzehnten Jahrhunderts gerät durcheinander, die Kultur weicht dem Krieg: „Innerhalb weniger Wochen hatte ich, der Bettler, der schmutzige, arme Schlucker, das Künstliche des Ständeunterschiedes verstanden, die Gleichheit aller vor dem Leiden und dem Tod und in diesem ebenso Primitiv-Barbarischem zugleich das Relative der Zivilisation zu begreifen: Anstriche, die abblätterten bei der ersten Berührung mit dem Krieg. Meine große Verehrung für die Literatur schien für immer ausgelöscht.“<sup>14</sup> Bei Kaplan Verschaeve leiht er sich ein Werk von Guido Gezelle aus, aber er kann es nicht lesen: „Ich hatte zu oft mit meinem Gesicht vor dem Tod gestanden, und das war noch nicht verarbeitet.“<sup>15</sup> Zu einem bestimmten Zeitpunkt beschließt er, kämpfen zu gehen, Rache zu nehmen für seine zerstörte Vergangenheit, und bittet, der Infanterie zugeteilt zu werden, um zum Offizier ausgebildet zu werden. Er leidet unter der Gefahr, unter der Schmutzigkeit, aber am meisten unter der Einsamkeit. „Einige Quadratkilometer voll von Kriegsgeräten und Schützengräben, voll Tod und Gestank, vor uns der Feind, hinter uns fremde Länder – freundlich, aber so typisch sie selbst, – und keine Nachricht von den Menschen, die uns eigen Fleisch und Blut waren oder uns am nächsten standen. [...] Der Feind war nicht so sehr der Deutsche, sondern der Zustand selber, das Leben selbst all dieser Jahre...“<sup>16</sup> De Backers Geschichte fokussiert auf das Kriegs-

12 “En dit was dan de oorlog: niet een romantische chromo van Waterloo: een verborgen liggen in een stil veld, onder de zomer-zon, en nu en dan enkele schoten in onverwacht en nijdig gespetter.” (Backer 1951, 25)

13 “Toen zag ik, met zijn aangezicht in de aarde, een grote soldaat als een donkere vlek, beweegloos. De arm was afgerukt, de borstkas open, de purper-grijze long ontbloot. Vliegen bromden rond die ontzetting.” (Backer 1951, 25)

14 “In enkele weken had ik, de bedelaar, de vuile stakker, het kunstmatige van standen-verschil ingezien, de gelijkheid van allen vóór lijden en dood, en in dit primitief-barbaarse even gemeend te begrijpen het betrekkelijke van beschaving: vernisje dat afschilferde bij de eerste aanraking van oorlog. Mijn grote verering voor letterkunde scheen voor altijd geblust.” (Backer 1951, 37)

15 “Ik had teveel met mijn gezicht vóór de dood gestaan, en dat was nog niet bezonken.” (ibid.)

16 “Enige vierkante kilometers vol oorlogstuig en loopgraven, vol dood en stank, vóór ons de vijand, achter ons vreemde landen – vriendelijk, maar zo specifiek zichzelf, – en geen nieuws van de mensen die ons eigen bloed waren of dichtst bij onze ziel stonden. [...] De vijand was niet zozeer de Duitser als de toestand zelf, het leven zelf van al deze jaren, ...” (Backer 1951, 48–49)

elend und vor allem auf die psychische Wirkung, die dieses sein Leben lang auf ihn haben sollte. Um doch die Unerträglichkeit dieses Leidens beschreiben zu können, greift er zu einigen distanzierenden Techniken. Am Anfang des Buches die Identifikation mit dem römischen Soldaten, am Ende die Präsentation der Geschichte nicht als autobiographischer Bericht, sondern als gefundenes Manuskript: „entdeckt an der Flämischen Küste, in Coxyde, in einer kleinen Villa“.<sup>17</sup> Und durch einen verhaltenen, gehobenen Stil, manchmal biblisch angehaucht, vermeidet er die Direktheit, die wir bei Remarque finden.

## Romane des 21. Jahrhunderts

Das Interesse am Ersten Weltkrieg ist auch im 21. Jahrhundert ungebrochen, nicht zuletzt wegen des 100-jährigen Gedenkens dieses Krieges. Die Zahl der historischen und literaturwissenschaftlichen Publikationen über dieses, die europäische Geschichte verändernde Ereignis, hat in den letzten Jahren stark zugenommen, sich thematisch jedoch gleichzeitig verändert.

Jacqueline Bel stellte 2008 eine Akzentverschiebung in der Geschichtsschreibung fest, weg von einer militärischen Sichtweise, die auf politische Entwicklungen gerichtet ist, hin zu einem Interesse am Alltagsleben zu Kriegszeiten, der sozialen Geschichte. (Bel 2008, 9) Diese thematische Akzentverschiebung ist auch in literarischen Werken des 21. Jahrhunderts zu beobachten. Laut Ann Rigney zählt Literatur eben auch zur Geschichtsschreibung und trägt dadurch ebenso zum kulturellen Gedächtnis bei. (Bel 2008, 9)

Der Blick der Autoren dieses Jahrhunderts auf den Krieg und die thematische Verarbeitung in Romanen ist schon durch die Dauer ein anderer als er noch während des Krieges oder in den 1920er Jahren war. Einige Autoren, die kurz nach dem Ersten Weltkrieg Romane über diesen schrieben, müssen nicht unbedingt selber an der Front gekämpft haben, dennoch waren es Zeitzeugen, Zeugen der Gräueltaten, Bewohner eines besetzten Landes, Flüchtlinge.

Dass die Zeit eine andere Perspektive auf den Krieg mit sich brachte, ist demzufolge eine logische Konsequenz, birgt jedoch zugleich auch neue Möglichkeiten, sich dem Stoff zu nähern. Einige Autoren nehmen den Krieg als Rahmen ihrer Erzählhandlung oder referieren auf diesen, ohne ihn dabei zum zentralen Gegenstand der Handlung zu machen. Andere erhielten persönliche Aufzeichnungen von Erfahrungen, die ihre Vorfahren während des Ersten Weltkrieges machten, noch aus erster Hand.

Stefan Hertmans verarbeitet in seinem Roman *Oorlog en terpentijn* (2013; *Der Himmel meines Großvaters*, 2014) eben solche Aufzeichnungen seines Großvaters, der als Frontsoldat im Ersten Weltkrieg kämpfte. Urbain Martien, Hertmans Großvater, übergab seinem Enkel kurz vor seinem Tod in den achtziger Jahren seine persönlichen Aufzeichnungen, die dieser erst dreißig Jahre später gelesen und dann zu einem Roman verarbeitet hat. Hertmans zeichnet das

<sup>17</sup> „ontdekt aan de Vlaamse kust, in Coxyde, in een kleine villa“ (Backer 1951, 91)

Leben seines Großvaters nach: die frühen, armen Kindheitsjahre im Gent des späten neunzehnten Jahrhunderts, die ersten Arbeitserfahrungen als Jugendlicher in einer Eisengießerei, die Fronterfahrungen als Soldat im Ersten Weltkrieg und schließlich die letzten Jahre seines Lebens, die er vor allem der Malerei widmete. In der deutschen Übersetzung von Ira Wilhelm heißt es: "Nie hat er irgendeine Kriegsszene gemalt. Nie ist er nur auf die Idee gekommen, etwas von seinen Kriegserinnerungen zu zeichnen, und von den Holzkohleporträts seiner Kameraden, über die er in seinen Memoiren schreibt, gibt es in dem, was ich nach seinem Tod gefunden habe, keine Spur."<sup>18</sup>

Das Buch ist in drei große Kapitel unterteilt. Buchstäblich im Zentrum, dem zweiten Kapitel, stehen dabei die Kriegserfahrungen seines Großvaters. Hier wechselt die Perspektive. Sind das erste und dritte Kapitel noch aus der Perspektive des sich an den Großvater erinnernden Ich-Erzählers geschrieben, so werden die Erfahrungen während des Krieges aus Sicht des Urbain Martien erzählt. Dadurch wird der Leser direkt ins Geschehen miteinbezogen: "Aber nun liegen wir hier schon seit Tagen hinter einem Kornfeld, das uns die Sicht nimmt. Zu bestimmten Zeiten werden Feldübungen durchgeführt, die vor allem dazu dienen, uns zu beschäftigen und zu ermüden."<sup>19</sup>

In Annelies Becks Debütroman *Over het kanaal* (2011, 'Überm Ärmelkanal') liefern ebenfalls Aufzeichnungen eines ihrer Vorfahren, in diesem Fall ihres Urgroßvaters, die Grundlage für einen historischen Roman. Ihr Urgroßvater flüchtete kurz vor Beginn des Ersten Weltkrieges nach Schottland, so wie zigtausend andere Belgier auch. Die VRT-Journalistin versuchte in dem Fernsehprogramm 'Verloren land' die Geschichte ihres Urgroßvaters zu rekonstruieren. Sie schrieb daraufhin nicht wie Hertmans einen Roman über ihren Urgroßvater selber, sondern vielmehr über die Geschichte der in Glasgow im Exil lebenden Belgier, einer wahren Geschichte mit überwiegend real existierenden Figuren, jedoch in einem Mix aus Fiktion und Wirklichkeit. Protagonistin des Romans ist die fünfzehnjährige Marie Claes, die mit ihren Eltern nach Glasgow geht, um Urlaub zu machen, wie es ihr die Eltern sagen. Ihr Bruder bleibt in Belgien und kämpft an der Front. Anfangs noch herzlich von den Schotten aufgenommen, schlagen die Reaktionen zusehends um in Verständnislosigkeit und Ungeduld.

Vielen oder den meisten Romanen liegen keine persönlichen Aufzeichnungen von Vorfahren zugrunde. In ihnen fungiert der Erste Weltkrieg, wie oben schon angedeutet, als Handlungsrahmen, die Figuren und die Handlung sind meist fiktiv. Dies bedeutet allerdings nicht, dass die Romane dadurch an Glaubwürdigkeit bezüglich der historischen Fakten einbüßen. Meistens sind diese gewis-

<sup>18</sup> "Nooit heeft hij enig oorlogstafereel geschilderd. Nooit is hij op de gedachte gekomen iets uit zijn oorlogsherinnering te tekenen, en van de portretten in houtskool van zijn makers, waarover hij in zijn memoires spreekt, is geen spoor te bekennen in wat ik na zijn dood gevonden heb." (Hertmans 2013, 298)

<sup>19</sup> "Maar nu liggen we hier al dagenlang achter een korenveld dat ons het uitzicht belemmert. Op gezette tijdstippen hebben we veldoefeningen, die vooral lijken te dienen om ons bezig te houden en te vermoeien." (Hertmans 2013, 167)

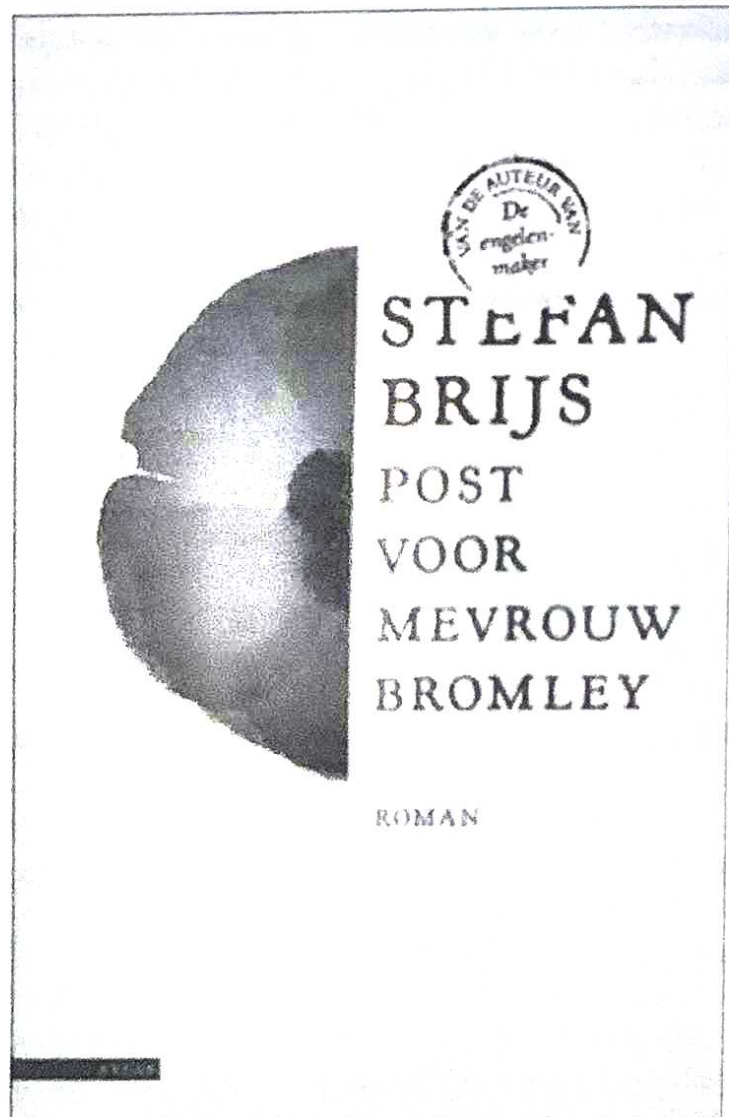


Abb. 4: Stefan Brijs, *Post voor Mevrouw Bromley*. 2013 (D: *Post für Mrs. Bromley*. Übersetzt von Marlene Müller-Haas. München 2014.

senhaft recherchiert, was in einigen Epilogen ausdrücklich von den Autoren bekräftigt wird, noch unterstrichen mit einer Bibliographie, wie dies zum Beispiel bei *Post voor mevrouw Bromley* (2011; *Post für Mrs. Bromley*, 2014, übersetzt von Marlene Müller-Haas) von Stefan Brijs der Fall ist. Der Roman ist aus Sicht des englischen jungen Mannes John Patterson geschrieben, der gerne studieren würde und zunächst noch den Dienst verweigern kann, aber schon bald dem enormen Druck, sich als Freiwilliger zu melden, nicht mehr standhält. Ganz anders sein jüngerer Freund Martin Bromley, der euphorisch dem Krieg entgegenseht, wie die meisten Engländer bzw. Europäer zu jener Zeit, doch zu jung ist, um an der Front mitzukämpfen. Letztendlich gelingt es Martin doch eingezogen zu werden, indem er sich als sein älterer, bereits verstorbener Bruder Matthew ausgibt, und bald darauf ist auch John Richtung Frankreich unterwegs. Im zweiten Teil spielt die Handlung im französisch-flämischen Frontgebiet und John befindet sich auf der Suche nach seinem gefallenem Freund Martin.

Briefe, echte und fingierte, an die Heimatfront lassen dem Protagonisten das Leben im Schützengraben erträglicher erscheinen.

In diesen Briefen macht der Protagonist oftmals Gebrauch von einer Art Notlüge, um die eben nicht eines Heldentodes gestorbenen Soldaten, sondern die meist wegen Fahnenflucht hingerichtet wurden, in eben diesem heldenhaften Lichte erscheinen zu lassen oder aber den Tod des Gefallenen zu verschweigen: „Mein Schreiben an Frau Bromley ließ mich dies alles eben vergessen. Ich war nicht einmal sicher, ob ich den Brief zu Ende schreiben und abschicken würde. Ich wollte nur in Gedanken woanders sein, weit weg von dem, was ich erlebt hatte, wieder in der Allerton Street. [...] *Ich habe endlich Nachrichten von Martin. Jemand hat ihn kürzlich gesehen, vor ein paar Wochen, nicht besonders weit von hier entfernt. Ein Junge, der früher mit ihm in den Docks gearbeitet hat. Als ob ich mit meinem Atem einer tönernen Figur Leben einhauche.*“<sup>20</sup>

Brijs' Buch sei „a great British epic über den Krieg, allerdings auf Niederländisch“, schrieb ein belgischer Rezensent.<sup>21</sup> Er verglich den Roman von Brijs mit *Godenslaap* (*Götterschlaf* 2010, übersetzt von Christiane Kuby) von Erwin Mortier, ebenfalls eine Geschichte die von dem Ersten Weltkrieg handelt. Bei Brijs steht das alltägliche Leben eines einfachen Soldaten im Vordergrund, das fast filmisch dargestellt wird. Mortier dagegen spielt wesentlich mehr mit der Sprache, so Hellemans (2011). In *Godenslaap* blickt die neunzigjährige Helena zurück auf ihr Leben: ihre Kindheit, ihre Jugend, ihre Liebe, ihre Jahre im nördlichen Frankreich, in dem sie den Ersten Weltkrieg erlebte, obwohl eigentlich nur einige Ferienwochen dort geplant waren. Stets werden Grenzen zwischen Traum, oder vielleicht auch Traumata, und Wirklichkeit überschritten. Es geht um die große Geschichte ebenso wie um die kleine eines Menschen.

Zu dem Genre psychologischer Thriller kann der Debütroman *Dood van een soldaat* („Tod eines Soldaten“) von Johanna Spaey, 2005 erschienen und noch im selben Jahr mit dem Gouden-strop-prijs ausgezeichnet, gezählt werden. Der Roman handelt von einer jungen Ärztin, von einem kleinen Dorf in der Nähe von Leuven und von einem Mord an einem Kriegsveteran. Veteran, denn Spaey lässt die Handlung im Jahr 1919 spielen, bringt aber den Ersten Weltkrieg unmittelbar mit dem Mord in Verbindung und zeigt dadurch vor allem die Folgen des Ersten Weltkrieges auf die menschliche Psyche auf.

Das letzte Buch, das hier kurz vorgestellt werden soll, ist *Meester Mitraillette* (2014, „Meister Mitraillette“) von Jan Vantoortelboom. Schon mit den ersten Zeilen wird der Leser in das zentrale Thema des Romans eingeführt: Fahnenflucht. „Ich verlasse dieses unterdrückte Leben als junger Mann: mit kräftigem

<sup>20</sup> „Mijn schrijven aan mevrouw Bromley deed me dat allemaal even vergeten. Ik was niet eens zeker of ik de brief zou voltooien of opsturen. Ik wilde alleen in gedachten ergens anders zijn, ver weg van wat me was overkomen, terug in Allerton Street. [...] *Ik heb eindelijk nieuws over Martin. Iemand heeft hem onlangs gezien, een paar weken geleden, niet eens zo ver van hier. Een jongen die vroeger met hem in de dokken werkte. Alsof ik met mijn eigen adem leven blies in een figuur van klei.*“ (Brijs 2011, 401-402)

<sup>21</sup> „a great British epic over de oorlog maar dan in het Nederlands“ (Hellemans 2011)

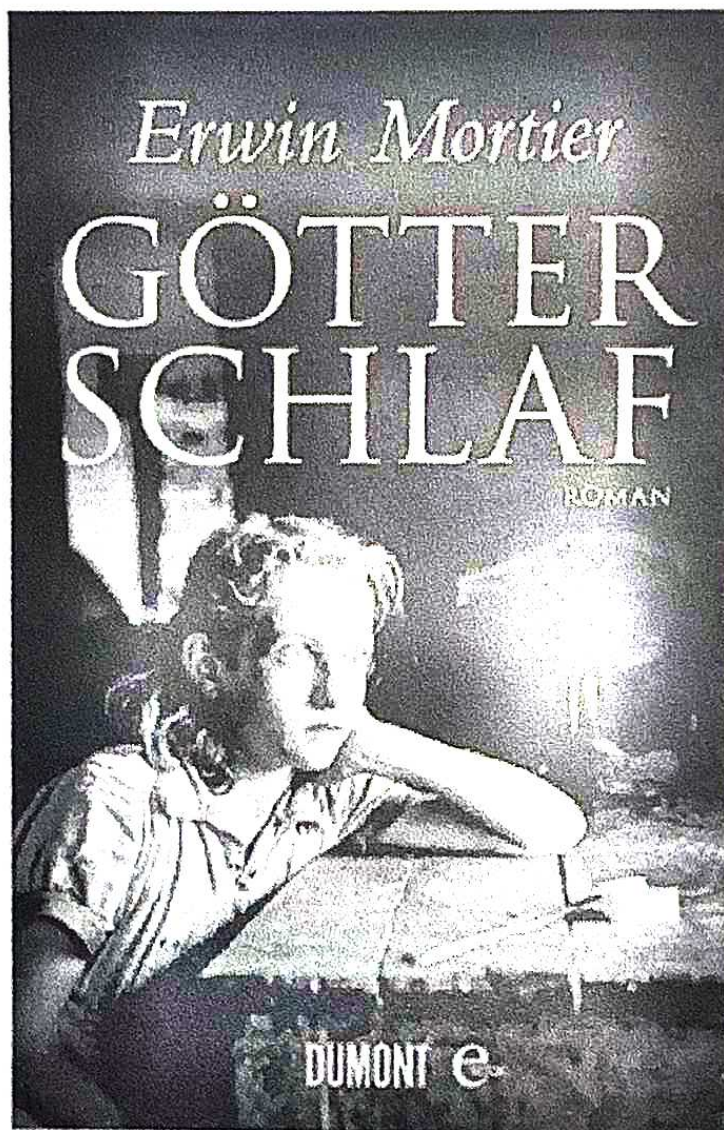


Abb. 5: Erwin Mortier, Götterschlaf. Übersetzt von Christiane Kuby. Köln 2010 (NL Godenslaap 2008).

Körper und klarem Geist. Das ist nicht, was ich möchte, aber ich wurde nicht gefragt. Sie haben mich an einem Weidepfosten festgebunden. [...] Ich erlebe eine Zeitlosigkeit, wie ich sie noch nie zuvor erlebt habe, fühle wie der Morgentau langsam in meinen Hosenstoff kriecht und lauwarm wird. Am Ende dieses Morgens bin ich so kalt wie die Erde, wie der Raureif an den Ästen der Buche. Wie die Luft.“<sup>22</sup> Der Lehrer David Verbocht steht in dieser Eröffnungsszene vor seinem Erschießungskommando. Im Laufe des Romans wird nach und nach in

22 „Ik verlaat dit vertrapte leven als jongeman: krachtig van lichaam, klaar van geest. Dat is niet wat ik wil, maar mij werd niks gevraagd. Ze hebben me vastgebonden aan een weidepaal. [...] Ik beleef een tijdloosheid die ik nooit eerder heb meegemaakt, voel hoe de ochtenddauw langzaam in de stof van mijn broek kruipt en lauw wordt. Aan het einde van deze ochtend ben ik zo koud als de aarde, als de rijp op de takken van de beuk. Als de lucht.“ (Vantoortelboom 2014, 7)

Rückblenden erzählt, warum er als Deserteur zum Tode verurteilt wurde. Die Textpassagen, in denen die Hauptfigur als Soldat an der Front kämpft, umfassen nur einen Bruchteil des gesamten Romans. Es geht in diesem vor allem auch um Denken und Handeln in Schwarz-Weiß-Kategorien und um das einfache Leben auf dem Land im Flandern des frühen zwanzigsten Jahrhunderts.

In einigen der hier vorgestellten Romane wird auf reale Orte des Gedenkens oder ‚lieux de mémoire‘ referiert, ein von dem französischen Historiker Pierre Nora geprägter Begriff. Gemeint sind in diesem Fall Kriegsschauplätze und Massengräber, die vor allem entlang der damaligen Front massenhaft zu finden sind. Diese Gedenkorte werden auch heute noch zuhauf besucht, wobei Nora zwischen Touristen und Pilgern unterscheidet. Touristen betrachten diese Orte meist als Sehenswürdigkeiten, für Pilger hingegen sind es sakrale Orte, an denen sie den Opfern, oft Familienmitgliedern und Vorfahren, die letzte Ehre erweisen. Jacqueline Bel erkennt diese Tendenz ebenso in der Literatur. Auch in der Literatur taucht Ieper regelmäßig auf, und auch darin kann man die Entwicklung vom Pilger hin zum Touristen verzeichnen: der sakrale Aspekt nimmt immer mehr ab. Der Erste Weltkrieg wird stets mehr zu einem faszinierenden, dekorativen Element, dem Autoren oder deren Figuren durch Familiengeschichten mehr oder weniger verbunden sind. (Bel 2008, 10)

Ob der Erste Weltkrieg mit seinen Schauplätzen und real individuellen oder fiktiven Schicksalen in den Romanen des 21. Jahrhunderts nun aus purer Faszination oder aus einer Art sakraler Motivation heraus thematisiert wird, bietet natürlich Grundlage einiger Diskussionen sowie Forschungsgegenstand. Wichtig ist jedoch, dass er überhaupt thematisiert und auch mithilfe der Literatur im kulturellen Gedächtnis Europas verankert wird.

## Jugendromane zum Ersten Weltkrieg

Zuletzt stellen wir noch einige Jugendromane vor. Schon während des Krieges selbst, im Jahre 1916, erschien ein Jugendroman von dem niederländischen Autor Nico van Suchtelen, *De stille lach*. Es ist eine Geschichte, die den Idealismus von seiner Hauptfigur und den Glauben an eine bessere Welt illustriert. Die Erzählung zeigt den Idealismus seiner Hauptfigur, eines Lehrers. Die Fronterfahrung, so lautet es in diesem Buch von 1916, sollte den Menschen ihre Rolle in der Gesellschaft bewusst machen und zu einer moralischen Bewusstwerdung führen. Ein solch deutlicher Appell ist in den neulich erschienenen Jugendbüchern über den Ersten Weltkrieg nicht zu finden.

Allein im Jahr 2013 erschienen sechs Titel. Sie bilden eine breite Palette: Bücher für unterschiedliche Altersgruppen, einige von ihnen illustriert, herausgegeben bei mehr oder weniger renommierten Jugendbuchverlagen und von unterschiedlicher Qualität.

Was fällt auf den ersten Blick auf? In einigen Jugendromanen, vor allem in den älteren, wird der Erste Weltkrieg als Hintergrund für eine Abenteuergeschichte verwendet. Darauf verweist hin und wieder schon der Titel, wie z.B. *De kleine held in de grote oorlog* (2003), aber auch *Milans groote oorlog*



(2013). Letzterer kombiniert das Abenteuer der Hauptfigur mit Informationen zum Ersten Weltkrieg. Der Junge, Milan, ist zu Besuch bei seinen Großeltern in Westflandern und findet sich in seinem Traum auf einmal mitten im Krieg wieder.

Andere Autoren schreiben einen historischen Roman und siedeln die Geschichte und die Figuren im Jahr 1914 an, so wie der in Flandern sehr erfolgreiche Marc de Bel. In seinem Roman *Ule* will er seinen jungen Lesern einen Einblick in das alltägliche Leben während des Krieges bieten und ihnen die Umstände zeigen, unter denen Kinder leben und überleben mussten. Ähnlich ist es in *De grote verliezer*, einer Geschichte, in der der Krieg durch die Augen eines elfjährigen Jungens gesehen wird – sein Vater kehrt nicht mehr zurück – oder in *Niet Welkom*, einer Geschichte, die ebenfalls aus der Perspektive eines Jungens zeigt, welche Konsequenzen der Krieg für das Alltagsleben und das Familienleben hatte.

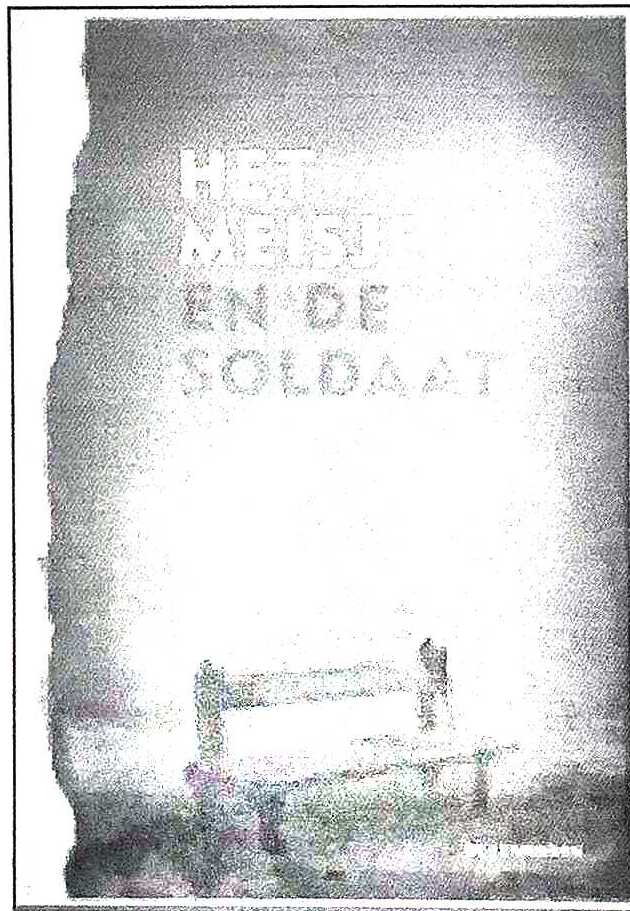


Abb. 6: Aline Sax, *Het meisje en de soldaat*. Wielsbeke 2013.

Andere Autoren fokussieren weniger auf die Kriegereignisse und ihre Auswirkungen, sondern kombinieren dieses historische Ereignis noch mit anderen Problemen, wie z.B. Rassismus oder Blindheit, wie in dem Buch *Het meisje en de soldaat* von der Historikerin Aline Sax. Etwas zu viel des Guten, könnte man sagen. Interessant ist jedoch, dass der Soldat in diesem Fall Afrikaner ist, ein Senegalese, ein Teil der Kriegsgeschichte, der vielen unbekannt ist. Es wurden

nämlich mehr als 130.000 afrikanische Soldaten im Ersten Weltkrieg eingesetzt, vor allem durch die Franzosen (siehe dazu Galen Last 2012). Dieses Thema hat auch andere Autoren inspiriert, so wie den Autor von *Abdous oorlog*, Geert Spillebeen. Diese Detektivgeschichte ist um eine in Afrika wirklich während des Ersten Weltkrieges stattgefundenene Geschichte gewoben: das unglaubliche Leben und Schicksal eines letzten überlebenden afrikanischen Soldaten, der in Frankreich und Flandern kämpfte und dort zweimal verwundet wurde. Abdou kehrte danach wieder nach Senegal zurück.

Das zeigt zugleich, dass in der Jugendliteratur, genauso wie in Romanen, die für ein erwachsenes Zielpublikum geschrieben wurden, viele Erzählungen nicht nur auf historischen Quellen basieren, sondern sich oft auf persönliche Schicksale beziehen, wie z.B. *Een lied voor Lore* von Hedwig Van De Velde, geschrieben nach einem Kriegstagebuch des Großvaters der Autorin, Leon Van Haelst. Ihr Großvater war Bürgermeister von Koewacht, einem Dorf, das durch die Grenze zwischen den Niederlanden und Belgien durch den „Todesdraht“, einen unter Strom gesetzten Stacheldraht, der viele Opfer forderte, zweigeteilt wurde. Die Autorin hat um diese historische Realität eine Liebesgeschichte zwischen zwei Jugendlichen gesponnen, dem niederländischen Bert und der belgischen Lore, die zur gleichen Schule gehen, aber durch den Krieg und den Stacheldraht voneinander getrennt werden. In diesem und vielen anderen Romanen, wie z.B. in denen von Geert Spillebeen, der schon eine Vielzahl Jugendbücher im Ersten Weltkrieg hat spielen lassen, steht mehr das Thema der Sinnlosigkeit der Kriegsgewalt im Vordergrund. Auch hier sind historische Fakten der Ausgangspunkt: *Zomer in Passendaele* oder *Age 14*. Das letzte Buch bietet eine Rekonstruktion des Lebens eines vierzehnjährigen britischen Kindersoldaten, der bei Ieper begraben liegt und damit der allerjüngste Gefallene des Ersten Weltkrieges ist.

Dominierend in den letzten Jahrzehnten war jedoch nicht das Abenteuerliche, sondern vor allem das Ziel, der Jugend ergreifende Geschichten über junge Menschen zu erzählen, die durch eine rücksichtslose Kriegsmaschinerie vernichtet oder geschädigt wurden und somit ein Plädoyer für Frieden und Toleranz zu halten. Im Zuge der zahlreichen Erinnerungsveranstaltungen zum Ersten Weltkrieg kann und soll man sich auch die Frage stellen, wie man erinnern soll und wie die jetzige Faszination für die Geschichte, insbesondere die Erinnerungsgeschichte, zu deuten ist. Diskussionen um diese Fragen begleiten die Erinnerungskultur, die in Belgien mit dem Jahr 2014 begonnen hat. Eines der Ziele, die sich die flämische Regierung in ihrem „Herdenkingsproject ‘100 Jaar Grote Oorlog’“<sup>23</sup> gesetzt hat, scheint auch die Jugendliteratur zu verfolgen: dass dies die heutige und zukünftige Generation in Flandern rund um die Themen wie Toleranz, interkulturelle Dialoge und internationale Verständigung, gerichtet auf ein offenes und tolerantes Zusammenleben, sensibilisieren muss.

23 <http://www.vlaanderen.be/int/sites/iv.devlh.vlaanderen.be.int/files/documenten/100%20jaar%20Grote%20Oorlog%20brochure.pdf>

## Primärliteratur

- Backer 1951 – Franz De Backer, *Longinus*. Brussel 1951.
- Beck 2011 – Annelies Beck, *Over het kanaal*. Breda 2011.
- Brijs 2011 – Stefan Stefan, *Post voor mevrouw Bromley*. Amsterdam 2013.
- Bel 2013 – Marc de Bel, *Ule*. Antwerpen 2013.
- Claes 1999 – Ernest Claes, „Bei uns in Deutschland.“ Tielt 1999.
- Claes 2004 – Ernest Claes, *De oorlogsboeken. (De vulgaire geschiedenis van Charelke Dop; Gerechtelijke dwaling; Daar is een mens verdronken)*. Leuven 2004.
- Dierickx 2013 – Karen Dierickx, *De grote verliezer*. Sint-Niklaas 2013.
- Hertmans 2013 – Stefan Hertmans, *Oorlog en terpentijn*. Amsterdam 2013.
- Lagrou 2013 – Patrick Lagrou, *Milans Grote Oorlog*. Hasselt 2013.
- Mortier 2008 – Erwin Mortier, *Godenslaap*. Amsterdam 2008.
- Ranst 2013 – Do Van Ranst, *Iedereen bleef brood eten*. Wielsbeke 2013.
- Remarque 1929 – Erich Maria Remarque, *Im Westen nichts Neues*. Berlin 1929.
- Sax Aline 2013 – Aline Sax, *Het meisje en de soldaat*. Wielsbeke 2013.
- Simons 1999 – Jozef Simons, *Eer Vlaanderen vergaat*. Kapellen 1999 [1927<sup>1</sup>].
- Spaey 2005 – Johanna Spaey, *De dood van een soldaat*. Breda 2005.
- Spillebeen 1998 – Geert Spillebeen, *Zomer in Passendale*. Averbode 1998.
- Spillebeen 2007 – Geert Spillebeen, *Abdous oorlog*. Leuven 2007.
- Streuvelds 1979 – Stijn Streuvels, *In oorlogstijd. Het volledige dagboek van de Eerste Wereldoorlog*. Brugge/Nijmegen 1979.
- Velde 2008 – Hedwig Van De Velde, *Een lied voor Lore*. Leuven 2008.
- Verreydt 2013 – Detty Verreydt, *Niet welkom*. Amsterdam 2013.

## Sekundärliteratur

- Abicht 1999 – Ludo Abicht, De duisternis van het beleefde moment. Nawoord bij Jozef Simons, *Eer Vlaanderen vergaat*. Kapellen 1999, 169–184.
- Anbeek 1996 – Ton Anbeek. Het Vlaamse verschil, of Kunnen de Canadezen België (opnieuw) bevrijden?, in: *Dietsche Warande & Belfort* 141 (1996) 2, 199–210.
- Bel 2008 – Jacqueline Bel, De Grote Oorlog in proza en poëzie: een inleiding, in: *Armada. Bloed en rozen. De literaire verbeelding van de Grote Oorlog* 52 (2008), 4–11.

- Buelens 2007 – Geert Buelens, Bepaald geen kleine oorlog: de Eerste Wereldoorlog in de literatuur in Nederland (Couperus, Verwey, Van Looy), in: *Achter de verhalen: over de Nederlandse literatuur van de twintigste eeuw*. E. Brems e.a. (red.). Leuven 2007, 59–74.
- Buelens 2008 – Geert Buelens, *Europa Europa! Over de dichters van de Grote Oorlog*. Antwerpen/Amsterdam 2008. (D: *Europas Dichter und Der Erste Weltkrieg*. Berlin 2014)
- Deflo 1991 – Frederik Deflo, *De literaire oorlog: de Vlaamse prozaliteratuur over de Eerste Wereldoorlog*. Aartrijke [1991].
- Durnez 1988 – Gaston Durnez, *Zeg mij waar de bloemen zijn: beelden uit de Eerste Wereldoorlog in Vlaanderen*. Leuven 1988.
- Galen Last 2012 – Dirk van Galen Last, *De zwarte schande. Afrikaanse soldaten in Europa, 1914–1922*. Amersfoort 2012.
- Hellemans 2011 – Frank Hellemans, Post voor Mevrouw Bromley, in: *Knack*, 19 oktober 2011.
- Moeyes 2014 – Paul Moeyes, *Buiten schot. Nederland tijdens de Eerste Wereldoorlog 1914–1918*. Herz. en uitgebr. druk. Utrecht 2014.
- Scheffer 2014 – Paul Scheffer, De oercatastrofe, in: *De Volkskrant*, 4 januari 2014.